

Beilage zu Nr. 52 des Grenzjälers.

Neuenbürg, Mittwoch den 5. April 1893.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 1. April. Am Gründonnerstag den 30. März hielt der landw. Bezirksverein eine zahlreich besuchte Generalversammlung im Gasthaus zum „Löwen“ in Salmbach ab. Der stellvertretende Vorstand, Hr. Oberamtsverweser Maier, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache und hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Hierauf wurde sofort in die Tagesordnung eingetreten und zunächst das Ergebnis der Vereinsrechnung für das abgelaufene Jahr durch den Kassier, Oberamtsverweser Böpple, vorgetragen. Einwendungen hiegegen wurden nicht erhoben, weshalb die Versammlung dem Rechnung Decharge erteilte. Vereinssekretär Käßler erstattete alsdann den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1892. Dieser Bericht wurde auf Veranlassung der R. Zentralstelle für die Landwirtschaft erstmals auf eine ziemlich breite Grundlage gestellt und beschränkte sich nicht bloß auf die engere Wirksamkeit des Vereins, sondern es wurden auch alle die wohlthätigen Einrichtungen, die zur Förderung der Landwirtschaft im Bezirk bestehen, einer näheren Beleuchtung unterzogen. Auf die Einzelheiten des Berichts einzugehen, würde heute zu weit führen, wir behalten uns aber vor, später darauf zurückzukommen. Im Anschluß an den Rechenschaftsbericht wurden verschiedene Wünsche vorgebracht. Der Herr Vorsitzende empfahl nachdrücklich die Einrichtung von Ortsbibliotheken und munterte zur Benützung der Vereinsbibliothek, die so viel Interessantes bietet, auf. Ein Antrag des Schullehrers Weirater—Engelsbrand auf Veröffentlichung eines Katalogs über die Vereinsbibliothek wurde zum Beschluß erhoben. Schultheiß Wagner—Salmbach sprach über die Darlehensklassen und Viehverversicherungs-Vereine. Bei Letzteren bemängelte der Redner insbesondere die ungewisse Verteilung der Lasten und brachte die Aufstellung eines Normalstatuts durch den Verein behufs Durchführung einer Reform in Anregung. Müller Bägner—Virkenseld brachte die große Streunot zur Sprache und sprach den Wunsch aus, der Verein möchte sich um Abgabe von Waldstreu aus Gemeinde- und Staatswaldungen verwenden, was der Hr. Vorsitzende auch zusagte. Die Erörterung der Frage der Vieheinlaufs-Verhältnisse und des immer mehr überhand nehmenden Judenhandels mit all seinen aufhängenden Schäden rief eine ziemlich lebhafte Debatte hervor. Der Viehhandel liegt nämlich in unserem Bezirk fast durchweg in den Händen von Händlern und vorwiegend Juden. Der Handel vollzieht sich meist im Umherziehen und an einigen Orten (Loffenau, Ottenhausen) gehen jüdische Händler sogar soweit, an bestimmten Wochentagen Viehverkäufe in größerem Maßstab zu veranstalten. Diese Gestaltung des Viehhandels ist die Quelle vieler Mißstände und Unzuträglichkeiten und die im hiesigen Bezirk fast gar nie mehr erlöschende Maul- und Klauenseuche hat ihre Ursache wesentlich in dieser Gestaltung des Zwischenhandels. Es ist beschämend für die Bewohner des Bezirks und mehr noch für diejenigen der betreffenden Gemeinden, wenn sie zu ihrem eigenen Schaden selbst noch dazu beitragen, eine solche Mißwirtschaft einzubürgern. Es ist den Käufern noch nie zum Vorteil geraten, wenn sie sich mit gewissenlosen Händlern eingelassen haben. Daß man es aber thatsächlich mit gewissenlosen Händlern zu thun hat, davon kann sich jeder persönlich überzeugen, wenn er die Schwundware betrachtet, die den Leuten ausgehakt wird, und wenn er die Vorgänge beim Handel selbst mit ansieht. Die Verkäufe werden in der Regel im Wirtshaus abgeschlossen; zuerst werden die Viehhaber mit geistigen Getränken gehörig regoliert, dann erscheinen die gedungenen Schmuhsler, Leute aus dem eigenen Ort oder aus den umliegenden Orten, verkommene Kreaturen, die ihre verächt-

lichen Dienste in ganz abscheulicher Weise zu Gunsten der Händler ausüben. Diese traurigen Zustände haben dem Vereins Ausschuß Veranlassung gegeben, die Frage zu erwägen, wie denselben erfolgreich entgegen zu arbeiten wäre. Als Mittel zur Bekämpfung wird vorgeschlagen, eine energische Agitation in Wort und Schrift, die in erster Linie von den Gemeindevorstehern ausgehen sollte, um den Leuten klar zu machen, auf welcher schiefen Ebene sie sich befinden. Ein anderer Vorschlag geht dahin, der Verein selbst solle von Zeit zu Zeit einen Transport schöner Zuchtstübe der gewöhnlichen Landrassen — sei es auf Märkten oder auf dem Land — auskaufen und in den Bezirk einführen lassen, auch solle sich der Verein die nötigen Geldmittel verschaffen, um die Viehlauschillage unter Umständen auch anborgern zu können. Diese Vorschläge fanden den Beifall der Versammlung und es wurde der Vereinsausschuß beauftragt, sofort die nötigen Schritte einzuleiten, um noch im Laufe des Frühjahrs einen Viehtransport einführen zu können. Wir wollen nicht unterlassen, sämtliche Interessenten jetzt schon auf dieses Unternehmen aufmerksam zu machen und ihre Blide darauf zu richten. Ein weiterer Punkt der Tagesordnung bildete die Beratung des Stats pro 1893. Die Einnahmen wurden auf 2211 M., die Ausgaben auf 2090 M. festgestellt. Zum Besuche der deutschen landwirtschaftlichen Ausstellung in München im Juni d. J. und des landw. Hauptfestes in Constatt im September d. J. wurden Reisekostenvergütungen ausgesetzt. Herr Landwirtschaftsinspektor Dr. Wiederseh von Neutlingen hielt einen Vortrag über die Grundzüge der staatlichen Rindvieh-Prämierungen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für unsere Rindviehzucht. Einleitend bemerkte Redner, daß dieses Thema ein sehr zeitgemäßes sei und ging dann über zur technischen Seite dieser Prämierungen. Die letzteren seien ein Glied in der langen Kette der staatlichen Fürsorge für die Landwirtschaft und es sei erstens das hohe Interesse, das Regierung und Landstände auf dem Gebiet der Landwirtschaft betheiligen. Zur Verwendung für die Rindvieh-Prämierungen allein sei eine Summe von jährlich 100 000 M. zur Verfügung gestellt. Anerkennung verdiene die Einführung eines einheitlichen Systems für die Prämierungen gegenüber dem früheren verschiedenen Verfahren in den verschiedenen Gegenden des Landes. Das jetzige System der Prämierung sei dem badischen System angepaßt und Baden habe seine Viehzucht durch dasselbe auf eine ziemlich hohe Stufe der Blüte gebracht, während Württemberg gewissermaßen stehen geblieben sei. Unsere Viehzucht sei also durch Baden thatsächlich überflügelt gewesen. Daß übrigens auch die württembergische Viehzucht auf einer ziemlich hohen Stufe stehe, beweise das Ergebnis der deutschen landw. Ausstellung in Straßburg, wo Württemberg recht schöne Erfolge zu verzeichnen gehabt habe. Der geeignetste Viehschlag für die kleinbäuerlichen Verhältnisse in Süddeutschland sei die Simmenthaler Rasse, weil dieselbe im Zug wie in der Nachzucht und im Nutzen gleich vorteilhaft sei und allen anderen vorangehe. Das bei den Prämierungen in Württemberg zur Anwendung kommende Messungs-Verfahren sei das vom Badenser Lydthin ins Leben gerufene Pointierungssystem, welches eine genaue Abschätzung der einzelnen Körperteile des Viehes ermögliche und die sichersten Anhaltspunkte für die Beurteilung eines Tieres abgebe. Als Grundlage für die Messung diene die Bughöhe. Mit dieser Bughöhe berechne man für die übrigen Körperteile eines normal gebauten Tieres folgende Maße: Rückenhöhe 3—4 cm tiefer, Kreuzhöhe höchstens 4 cm höher, Schwanzhöhe höchstens 10 cm höher, Brusttiefe mindestens die Hälfte, Brustbreite mindestens ein Drittel, Beckenbreite mindestens ein Drittel. Die durch diese Messungen festgestellten Zahlen und Unterschiede bilden

dann die Grundlage für die Aufstellung der Tiere zur Prämierung. Außerdem seien noch besondere Vorzüge der Tiere mitbestimmend. Für die Prämierung seien vier Klassen festgestellt. Die Preise bewegen sich für Farren von 140 M., für weibliche Tiere von 120 M. abwärts. Die Zahl der zur Vergebung kommenden Preise richte sich nach dem Gesamtwichstand eines Bezirks. Die Beurteilung der im Vorjahr zur Prämierung aufgestellten weiblichen Tiere sei etwas mild gewesen, es werde eben später eine strengere Beurteilung platzgreifen; dagegen sei die Beurteilung der Farren schon das erstemal eine strenge gewesen, weil man eben davon ausgehe, daß die männlichen Zuchttiere die beste Grundlage für eine rationelle Viehzucht bilden. Die Farrenhaltungen ließen zwar immer noch viel zu wünschen übrig und es sollte von allen hiezu berufenen Organen, namentlich aber von der Forrenschau auf ein besseres Material mit Nachdruck hingewirkt werden. Redner empfahl die Uebernahme der Farrenhaltungen in eigene Regie und so lange dies nicht durchgeführt sei, eine kräftige Unterstützung durch die Gemeinden. Insbesondere sollten zum Ankauf schöner Tiere Beiträge ausgesetzt werden. Schließlich wies Redner noch auf die dormalige ungünstige Lage der Landwirtschaft hin, die überall das Bestreben zur Hebung der Viehzucht hervortreten lasse. Die gegenwärtige, durch ganz Deutschland gehende Bewegung der Bauern sei lediglich ein Ausdruck der Noilage der Landwirtschaft und richte sich namentlich gegen den Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrags, der überhaupt nur auf Kosten der Landwirtschaft möglich sei. Durch die bisherigen Handelsverträge sei der Landwirtschaft ohnedies schon ein großer Teil des unentbehrlichen Schutzes, den sie vorher befehen habe, genommen worden, während sie andererseits der Industrie nicht das gebracht hätte, was erhofft wurde. Wenn die gegenwärtige Handelspolitik Deutschlands in ihrer neuen Bahn fortfahre, werde die Landwirtschaft schlechten Zeiten entgegengehen, weil eben der Getreidebau kaum mehr rentiert. Aus diesen Verhältnissen könne immerhin die Viehzucht gewissermaßen als Rettungsanker heraushehlen, weshalb dieselbe künftig noch mehr zu pflegen sei als bisher. Dabei sollte eine größere Stabilität in dem Bestizstand schöner Tiere eintreten, weil sonst die Opfer nicht aufgewogen werden, in welcher Beziehung insbesondere die Viehzuchtgenossenschaften einwirken sollten. Mit einem kräftigen Appell an die anwesenden Landwirte, der Viehzucht ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und die gegebenen Anregungen zu beherzigen, schloß Redner seinen lehrreichen Vortrag. Reicher Beifall lohnte den Redner, dem der Herr Vorsitzende in herzlichen Worten sofort Ausdruck verlieh. Stadtschultheiß Bägner von Wildbad sprach sich in längerer Rede im Allgemeinen zustimmend zu den Ausführungen des Voredners aus, nur bezüglich des russischen Handelsvertrags betonte er seine abweichende Meinung, indem er sich im Interesse der Industrie für denselben aussprach. — Als letzter Punkt der Tagesordnung wurde noch die Vorstandswahl erledigt. Diese Wahl konnte natürlich nicht schwer fallen angesichts der Thatsache, daß der Verein seit seiner Gründung die Ehre hatte, von den Herren Oberamtsvorständen geleitet zu werden, wie denn auch der bisherige Vorstand, Hr. Regierungsrat Hofmann sich um den Verein ganz außerordentlich verdient gemacht hat. Der dormalige Oberamtsverweser, Herr Assessor Maier war 5 Jahre an der landwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim thätig und ist daher mit den Verhältnissen der Landwirtschaft vertraut. Mehrere Redner schlugen die Wahl dieses Herrn durch Acclamation vor, die alsdann durch die Versammlung einstimmig und mit großem Beifall erfolgte.



Unterhaltender Teil.

In der Irre.

Eine Ostergeschichte von Erich zu Schirfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Dieser Vorgang hatte zunächst nur die eine Folge, daß der Müller wegen seiner Niederlage von den Burschen und Mädchen gehänselt wurde. Sein Gefelle, der unbemerkt Zeuge seiner Niederlage gewesen war, hatte geplaudert. Er selbst strafe Lore mit Verachtung. Wer es erfahren hat, der findet nichts Besonderes darin, daß sich die Gunst der Menschen über Nacht in Ungunst verwandeln kann, man erlebt es ja so oft. Die Frau des Schmieds aber konnte es nicht fassen, weshalb man ihr auswich und nicht mehr mit ihr zu thun haben wollte. Sie war arbeitsam, fleißig, bescheiden, trat keinem Menschen zu nahe, und trotzdem sah sie sich gemieden, sodaß die Sorge um das tägliche Brot anfangs, leise an ihre Thür zu pochen. Was sollte werden, wenn ihr auch die letzten Hilfsmittel entzogen wurden? Sie fragte sich, ob der Mann, der sie verlassen und sich nicht mehr um sie gekümmert hatte, fernerer Aufopferung noch wert sei und ob sie nicht am Ende doch besser thue, sich nach einer andern Hilfe umzusehen. Wie würde der Müller gejauchzt haben, wenn er hätte sehen können, wie in dem Herzen der Frau die stolze Sprödigkeit zu weichen begann. Dieser Triumph — er war kein Werk. Die Leute flüsterien es sich zu, daß es mit Lore's Tugend nicht weit her sei. Der Müller näherte die Schlange der Verleumdung vorsichtig und klug. Er verfolgte seinen eigenen Plan und gedachte einen Streich zu vollführen, der das begehrte Weib in seine Hand geben mußte.

Der Winter war vergangen. Fast schimmerte das erwachende Grün auf den Feldern und im Gebüsch. Morgen war Ostern! Wie vor fünf Jahren prangten die Straßen des Dorfes in festlicher Sauberkeit und freudig schauten die Menschen dem nahenden Lenz entgegen. Nur Lore war traurig und dachte zögernd an die Vergangenheit und die Zukunft. Ihr Leben lag wie tot und abgestorben hinter ihr. Sollte kein Ostermorgen sie zu neuem Dasein rufen? Der volle Mond leuchtete in ihr kleines Gemach. Die Helle that ihren verweinten Augen weh. Sie ging in die Schlafkammer und beugte sich über das Bett ihres schlummernden Kindes. Wie heiter es im Traum lächelte! Ach, es konnte den Jammer des Lebens noch nicht. Die Fenster stehen offen. Wird die Nachtluft dem Kinde nicht schaden? Doch die Luft ist so mild, so weich! Sie blickt hinaus in den Garten, der vom Mondenglanz fast taghell beleuchtet ist. Weit kann man freilich nicht sehen, ein großer Lindenbaum wirft seinen Schatten weit hinaus.

— Ob sie nicht doch lieber das Fenster schließt? Sie tritt demselben einen Schritt näher und schreit zurück. Regte sich dort nicht etwas? Jetzt ein Kopf, ein Arm, ein ganzer Oberkörper — und im nächsten Augenblick steht ein Mann vor ihr, er — der Müller. Sie will schreien, doch das Entsetzen schnürt ihr die Kehle zu. „Keinen Laut,“ zischte er, „oder Du bist verloren.“ Da wären wir ja nun, trotz Alledem! — Lore! Sei geschickt und mach' keine Dummheiten. Willst Du mein sein? Ja oder Nein! Besinne Dich. Sagst Du „nein,“ so steig' ich hier zum Fenster auf die Straße hinaus und ich habe dafür gesorgt, daß es Andere sehen. Bist Du aber vernünftig, dann — ich schwör' es Dir, — dann sollst Du's nicht bereuen.“ Ohnmächtig stand sie da und starrte ihn an. Wo war ihr Mut, ihre Entschlossenheit, ihre Kraft geblieben? Dahin, dahin, erschossen, gestorben wie ihr Glaube, ihre Hoffnung. — „Du willst, Du bist mein, Lore, mein!“ jauchzte er und wollte sie umarmen. Da tauchte ein Schatten vor dem Fenster auf und dann noch einer. Lore fuhr wie aus einem schweren Traum erwachend empor, stieß den Anhold von sich und „Hilfe! Hilfe!“ gellte ihr Schrei in die Stille der Nacht hinaus. Schierig lachte heiser. „Du willst es also nicht besser,“ rief er, „so trage denn den Schimpf und die

Unehre, ich wasche meine Hände in Unschuld.“ — Er riß das Fenster auf und sprang laut lachend auf die Straße.

„Holla, wen haben wir da?“ rief in diesem Augenblick draußen eine Stimme und zwei starke Häuse packten den Müller. „Schierig! Du?“ Dieser stieß einen Schrei aus. „Die Toten stehen auf,“ rief er zitternd. „Gnade, Gnade!“

Der Klang der fremden Stimme dort draußen durchdrang Lore's Herz wie Glockenklang. „Martina,“ jauchzte sie an's Fenster stürzend. „Du lebst, Du kommst wieder, Du hast mich von dem Schicksal befreit O Gott, ich danke Dir, nun wird Alles wieder gut!“

Und draußen wimmerte der Müller: „Gnade, Gnade!“

Der Fremde hob ihn in die Höhe und schleuderte ihn weit fort auf den Erdboden. „Hinweg mit Dir,“ rief er, „die Abrechnung soll Dir nicht erspart werden, aber diese Stunde will ich nicht entweihen.“ Leute aus dem Dorf hatten sich, von dem Lärm angelockt, eingestellt, und führten den stöhnenden Müller fort. Martin aber ging in das inzwischen geöffnete Haus zu seinem Weibe, das ihm weinend an die Brust sank.

„Du Arme,“ sagte er mit bebender Stimme, „was wirst Du erduldet haben. Lore, Lore! Wirst Du mir jemals vergeben können? Ich habe schlecht gehandelt, wie ein Schulbube, in kindischem Eigensinn an meinem Wort von damals, daß ich nur als reicher Mann zurückkehren wolle, festgehalten, und nun, nun bin ich doch wieder bei Dir als ein Armer. O, mein braves Weib, rede, wirst Du mir vergeben und vergessen können, was ich Dir gethan?“ Sie lächelte ihn schmerzlich an. „Ich habe es mir wohl gedacht,“ sagte sie, „daß es so kommen würde. Aber ich habe Dich ja wieder und so ganz arm sind wir nicht. Ich habe das Geld von damals zur Sparkasse getragen, es ist nicht weniger geworden. Was ich gebrauchte für mich und das Kind, das hab' ich verdient, ich hatte ja das Arbeiten noch nicht verlernt.“

„Lore!“ jauchzte er und hob sie in die Höhe, „Lore, herrliches Weib, wie soll ich Dir das jemals vergelten! Aber sei unbesorgt, auch ich bin nicht so ganz arm.“ Ich habe mein Wort ganz erfüllt und als bemittelter Mann lehre ich zurück. Sauer genug ist's mir freilich geworden, aber es hat mir doch Gewinn gebracht, und nicht nur an Gold, sondern auch an Charakter. Siehst Du, Lore, dort draußen in dem sogenannten freien Lande habe ich erst erkennen und schätzen gelernt, was ich hier verachtete. Mein liebes, herrliches Deutschland, mein einziges Vaterland! Und noch Eins habe ich erfahren: daß das Glück überall wohnt, wo man mit Ernst und Fleiß seine Pflicht thut. Was einst in diesem dummen Schädel rumorte, das ist drüben geblieben in der andern Welt. Von jetzt ab soll ein neues, schönes Leben beginnen.“ — Dann erzählte er, wie er Tag und Nacht gereist sei, gerade zum Ostermorgen daheim zu sein und wie er sich vom Nachtwächter habe zu ihr bringen lassen; was er Alles erlebt im fremden Lande unter den fremden Menschen und wie selig er sei, wieder daheim zu sein. Und sie wurde nicht müde, ihm in's Auge zu sehen und seinen krasen durcheinander gewortenen Reden zu lauschen, bis der Morgen graute.

Die Sonne stieg rosig empor und die Morgenglocken läuteten das Fest ein, das Osterfest. Und dankbar blickten zwei Menschentinder zum Himmel empor, zu dem allgütigen Vater, der sie nach der dunkeln Nacht der Irrungen und Leiden auferstehen ließ zu einem neuen, glücklichen Dasein.

Ragnit an der Memel, 6. März. Den merkwürdigen Lebenslauf eines hundertjährigen Patriarchen erzählt die „Kreuzzeitung“ wie folgt: Sein hundertstes Lebensjahr vollendete heute der Ehrenbürger unserer Stadt, Rentner v. Baehr. Er hieß ursprünglich Neumann. Am 6. März 1793 zu Ragnit als Sohn der Neumann'schen Eheleute geboren, erlernte er in Memel das kaufmännische Gewerbe. Im Jahr 1808 trat er beim Militär, und zwar bei den

Pionieren ein, war bei der Verteidigung des Brückenkopfes in Danzig und machte die Befreiungskriege mit. Während der Militärdienstzeit vermochte er seiner Neigung zu kartographischen Arbeiten größeren Raum zu geben, und es erfolgte nach kurzer Zeit seine Beförderung zum Offizier. Die Ausbildung in der Kupferstechkunst verschaffte ihm Anstellung bei der Landesausnahme, und bei den hierbei nötigen Reisen gewann er das Herz einer Gräfin Solms, mit der er sich verheiratete. Leider zerriß der Tod bald dieses Band. Die Mutter der Verstorbenen adoptierte hierauf den Schwiegersohn und dieser wurde unter dem Namen v. Baehr geadelt. Später verheiratete sich Herr v. Baehr mit einer anderen adeligen Dame und siedelte nach Halle an der Saale über, wo er sich vorwiegend mit der Leitung kartographischer Arbeiten beschäftigte, bei der Herstellung von topographischen Karten für das Brodhause'sche Konversationslexikon wirkte und vielfach im Interesse der topographischen Landesausnahme thätig war. Auch unterhielt er regen Verkehr mit Männern wie Alexander v. Humboldt u. s. w. Im vorgedachten Lebensalter lehrte Herr v. Baehr nach seiner Geburtsstadt Ragnit zurück, wo er im Kreise einiger Töchter in seltener Rüstigkeit und Frische seinen Lebensabend verbringt, geachtet und geehrt von jedermann. Im Jahre 1882 verlich ihm die Stadt das Ehrenbürgerrecht.

(Ein Monstreprozeß), in welchem gegen 4000 Verklagte zu verhandeln ist, spielt sich gegenwärtig vor dem Amtsgericht I zu Berlin ab. Der Prozeß bildet ein Nachspiel zu den Zwistigkeiten zwischen Vorstand und Mitgliedern des Vereins „Zukunft“. Bekanntlich ist ein großer Teil der Letzteren aus dieser Klasse ausgeschieden, ohne die Vereinsbeiträge für den Monat des Austritts zu zahlen. Gegen diese Personen, 4000 an der Zahl, hat der Vorstand die Klage erhoben und seit etwa 3 Wochen wird vor dem Amtsgericht I. in Sachen „Zukunft“ contra Mitglieder, und zwar jedesmal summarisch gegen 25—100 Personen, verhandelt. Die Kosten des Riesenprozesses hat zum größten Teil der Verein „Zukunft“ zu tragen, da die von demselben gestellten Forderungen meist zu hoch sind und die Verklagten sich ohne weiteres zur Zahlung der ursprünglich und gesetzlich normierten Beiträge bereit erklären.

(Par distance.) „Wie — Sie stehen mit Ihrem Schwager nicht auf gutem Fuß?“ — „Unsere Beziehungen sind sehr gespannt, wir reden miteinander nur per Telephon!“

Die vierten Bataillone.

Es streiten sich die Leute um Die vierten Bataillone, Der Eine nennt die Sache „dumm“ Der Andere „nicht ohne“.

Der Eine meint, daß es den Stamm Des Regimentes schone, Der Andere sagt: „Es sind ein Schwamm Die vierten Bataillone“.

Der Eine spricht: „Die Lachmen nur Stecht man hinein zum Hohn“, Der Andere: „Nehmt den Namen nur: Die vierten Bataillone“.

Der spricht: „Es hat für die Reform Erklärt sich auch die Krone.“ Und Der: „Die Kosten sind enorm Die vierten Bataillone“.

Bewilligt hat schon die Partei, Die nahe steht dem Throne, Wenn auch nicht ohne Schmerzensschrei, Die vierten Bataillone.

Zu'n Nationalbibralen spricht Demnigen-Cicerone: „Weht in Euch und versaget nicht Die vierten Bataillone“.

Im Turm des Zentrums gelten noch Windthorst's Resolutionen — Und zugeneigt ist Ransher doch Den vierten Bataillonen.

Herr Richter spricht: „Fest bleibt Ihr sehn! Bewilligt nicht die Bohne!“ Herr Dinge seuzt: „Sie war'n doch schön, Die vierten Bataillone“.

Anzeige

Nr. 53.

Erscheint Dienstäglich vierteljährlich

Bek

1. Das d... bürg wird in fe

Donnerstag

Hiebei ha
Morgens
und Calmbach.
Morgens
Langenbrand.
Morgens
Schönborg, Sch
Morgens

Freitag de

Hiebei ha
Morgens
Herrenalb.
Morgens

Samstag de

Hiebei ha
Morgens
und Conweiler.
Morgens
rennach.
Morgens
Rapsenhardt.

Montag de

Hiebei ha
Morgens
Morgens
Solmbach, Sch

findet für sän
25. April d

2. Bei d
gangs 1871.
Jahrgänge, u
worden ist, zu
stellung ausbr

Die Pfi
verlässig mit
zeugnisse.

Sämtlich
meidung der
den vorgenan
je im Kathar
lann den Ver
Richterscheiner
haben. Unter
Bestellungsps

Ob die
persönlich erf
weisenden wir
Lösung sind
tigten, die vo
weg Einzustel

3. Auf
im laufenden

